

Bereits lange bevor die Inschriften aus Velia ans Licht kamen, wusste man etwas über den Lehrer des Parmenides.

Es war nicht viel, nur wenige Worte, die in einem griechischen Buch aus der Antike über ihn hinterlegt sind. Nach ihnen zu urteilen, war auch er nicht viel – arm, unbedeutend und ohne erkennbaren Einfluss. Allein, das sind die größten Menschen oft.

Historiker, die sich die Mühe machen, sich diese Worte näher anzusehen, sind oft verblüfft über den ausgesprochen authentischen Eindruck, den sie in allen Einzelheiten vermitteln. Zugleich aber empfinden sie allergrößte Scheu vor der wichtigsten Einzelheit, oder sie versuchen, deren Bedeutung gewissermaßen abzuwandeln. Denn darin erfahren wir, was der Lehrer und Führer des Parmenides diesen gelehrt hat, nämlich Stille: *hêsychia*.

Manchmal kann es hilfreich sein, ein, zwei Momente lang Abstand zu nehmen und die Dinge aus der Distanz zu betrachten.

Würden wir erfahren, dass der Vater des westlichen Rationalismus, der Begründer der Logik, von seinem Lehrer in außergewöhnlichen Denkmethoden unterrichtet wurde, so wäre dies für uns ja noch leicht zu verstehen. Auch dass er in große metaphysische Wahrheiten eingeführt wurde, erschiene uns recht glaubhaft. Wenn wir jedoch allen Ernstes akzeptieren sollen, dass sein Lehrer ihn nur eines gelehrt hat, und zwar Stille – dann muss das wie ein Schock wirken.

Schocks sind allerdings oft heilsam. Sie machen uns darauf aufmerksam, dass zwischen dem, wie die Dinge sind und wie wir sie gerne hätten, eine Lücke klafft. Wenn wir wollen, können wir gerne weiterhin in der trostlosen, grauen Vorhölle unserer Mutmaßungen umherirren. Wir können aber auch den entgegengesetzten Weg einschlagen.

In diesem Falle wartet die Bedeutung jenes Wortes – *hêsychia* oder „Stille“ – einfach auf ihre Entdeckung.

Tatsächlich enthalten die Einzelheiten, die in jenem kurzen Bericht über den Lehrer des Parmenides hinterlegt sind, alles, was wir wissen müssen,

damit wir verstehen können, worum es dabei geht. Sie siedeln den Begriff eindeutig im Umfeld von Menschen an, die sich um der dadurch zugänglichen Erfahrungen und Visionen willen der Inkubation unterzogen – und damit in einem Kontext, in dem – wie ein großer Gelehrter bereits in den 1920er Jahren betonte – dieser Begriff der Stille zu einem präzisen Fachvokabular gehörte, mit dem jener Zustand beschrieben wurde, der „in tiefer Meditation, in der Ekstase oder in Träumen“ erreicht wird.

Deshalb gehörten also jene Herren der Höhle in Velia, jene Priester, die durch eine besondere Beziehung, ja sogar eine Nachfolgelinie, mit Parmenides verbunden waren, einer Tradition mit einem maßgeblichen Kennzeichen an – der Praxis der Inkubation in *hêsychia* oder Stille. Zugleich war das Grundmerkmal der Stille, die Parmenides von seinem Lehrer erlernte, ebenfalls die Praxis der Inkubation.

Das Muster sollte sich nun abzeichnen. Parmenides ist auf allen Seiten von Stille umgeben.

Wie es von hier aus weitergeht, ist eine Frage unseres Mutes. Sind wir bereit, den Dingen bis zu ihrer einfachen Schlussfolgerung auf den Grund zu gehen?

Einzugestehen, dass Parmenides' Vorgänger und seine Nachfolger sich in gewisser Weise mit der Praxis der Inkubation befasst haben, Parmenides selbst davon jedoch ausnehmen zu wollen – so etwas wäre wohl kaum logisch. Übrigens: Der Bericht über seinen Lehrer belegt eindeutig, dass die Lehre von der Stille die Essenz dessen war, was er an Parmenides weitergab.

Aber natürlich ist selbst das noch nicht alles, denn zufällig lässt der seltsame Bericht über eine Reise in eine andere Welt, den Parmenides an den Anfang seines Gedichts stellt, auf eben einen solchen inkubatorischen Zusammenhang schließen.

Es gibt ja diskussionsfreudige Menschen. Wie gewiefte Rechtsanwälte setzen sie alles daran, das Offensichtliche gekonnt zu widerlegen und das Absurde zu beweisen. Mit Sicherheit gibt es deshalb auch Leute, die behaupten würden, dass die Vorgänger des Parmenides und auch seine Nachfolger in Velia, ja sogar Parmenides selbst, sich sehr wohl mit der Praxis völliger innerer und äußerer Ruhe beschäftigt haben mögen – dass dies aber natürlich für den Hauptteil seines Gedichtes mit seiner enorm einflussreichen Lehre über die Logik keinerlei Bedeutung habe.

Eine solche Argumentation wäre allerdings nicht bloß unvernünftig. Realistisch betrachtet, wäre sie schlicht nicht zu halten. Denn wie Parmenides im Hauptteil seines Gedichtes wiederholt zeigen wird, ist das entscheidende Grundkennzeichen der Wirklichkeit eben gerade ihre äußerste Stille – das vollständige Fehlen von Veränderung oder Bewegung.

Nachweislich verwendeten Platon und die anderen griechischen Philosophen, die sich große Mühe gaben, der Lehre des Parmenides einen Sinn abzurufen, mit Vorliebe ein bestimmtes Wort, um sein Verständnis der Realität zusammenzufassen.

Dieses Wort lautete *hêsychia*, Stille.

Hier gibt es keine Zufälle. Wir sind bereits weit über die Ebene der Zufälle hinausgelangt; und die Folgen dieser Beweise sind recht offensichtlich. Für Parmenides gelangen wir durch Stille zur Stille. Durch Stille gelangen wir zum Verständnis der Stille. Durch praktizierte Stille gelangen wir zur Erfahrung einer Realität, die jenseits dieser Welt der Sinne liegt.

ZWÖLF

In dem Moment, in dem du akzeptierst, dass dem so sein könnte, sitzt du bereits in der Falle.

Alle Indizien deuten auf diese Schlussfolgerungen hin. Doch wollte die Vernunft sie akzeptieren, akzeptierte sie damit zugleich ihre eigene Vernichtung – denn die Vernunft fußt auf dem Denken, und die Stille ist das Ende des Denkens.

Im Mittelteil seines Gedichts spricht Parmenides über das Wesen der Wirklichkeit und die Natur des Denkens.

Seit über zweitausend Jahren denken die Menschen nun schon darüber nach, was Parmenides über das Denken gesagt hat; schreiben die überzeugendsten und gelehrtesten Bücher, die einander allesamt widersprechen. Doch der Versuch, über das Denken nachzudenken, ist heillos vergeblich. Es gibt nur eine Möglichkeit, das Wesen des Denkens zu entdecken und zu verstehen – indem man zum Standpunkt der Stille gelangt, die jenseits des Denkens liegt.

Es ist faszinierend zu beobachten, wie das Denken darum ringt, sich selbst zu verstehen und dabei von dem, was jenseits seiner selbst liegt, immer wieder angezogen wird wie Motten vom Licht. Doch in über zweitausend Jahren hat noch keine Diskussion irgendjemanden weitergebracht. Sobald es dem Denken gelingt, etwas zu klären, vernebelt es sogleich alles wieder. Selbst wenn die Gelehrten noch weitere tausend Jahre darüber stritten, was Parmenides gesagt hat, wären sie immer noch keinen Schritt weiter. Diskussionen führen zu gar nichts, es sei denn sie werden von jemandem, der bereits in der Stille angekommen ist, als Instrument genutzt, um anderen den Weg dorthin zu zeigen.

Die Stille, die Parmenides auf allen Seiten umgibt, ist wie eine Schlinge um den Hals jeder Theorie über die mögliche Bedeutung seiner Lehre. Denn was er lehrte, hat mit Theorie nichts zu tun. Es ist eine schlichte Sache der Erfahrung – der Erfahrung der Wirklichkeit.

Aber irgendwie ist es uns mit all unserer närrischen Intelligenz gelungen, uns um diese Wirklichkeit zu betrügen. Wir lehnen sie rundweg ab

und haben doch nicht die leiseste Ahnung, was wir da ablehnen. Selbst wenn wir zufällig einmal verständnisvoll an sie denken, wird sie doch nur Gedankenfutter.

Die Lehre des Parmenides wurde verunstaltet, bis sie durch und durch trocken war und ziemlich tot. Dabei geht es in ihr um das Leben, das Leben als solches. Es geht darin nicht um etwas, woran wir nach Belieben Interesse entwickeln könnten oder auch nicht. Das können wir uns gar nicht leisten. Denn in dieser Lehre geht es um etwas, das verstanden worden sein muss, wenn wir überhaupt etwas verstehen wollen.

Jegliches Lernen ist so lange verschwendete Zeit, bis dabei auch dies gelernt wird. Es bieten sich uns Chancen, die wir ergreifen müssen oder vertun werden, denn unser gesamtes Denken ist nichts als die Sehnsucht danach.